

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

*Elfter Jahrgang.*

55.

Mittwoch, 11. Juli.

1838.

Ein Mittel, reich zu werden.

(Beschluß.)

Doch waren wir schon im September. Eines Morgens ging ich zu ihm, um ihm allen Ernstes Vorstellungen über seine Lage zu machen, aber er ließ mich nicht ausreden und versicherte mich mit der größten Ruhe, meine Besorgnisse seien ganz unbegründet und er sei vollkommen ruhig über den Ausgang seiner Angelegenheiten. Einige Tage verstrichen wieder, ohne daß sich in seiner Lage etwas änderte. Er spielte den Reichen so vortrefflich, daß er mich selbst täuschte, ich konnte mir unmöglich denken, es sei an den letzten Goldrollen seiner Erbschaft, und in wenig Wochen vielleicht müsse der trügerische Glanz, mit dem er sich umgab, schwinden, und er werde wieder wie früher in tiefes Elend versinken.

Eines Abends waren wir zusammen auf einem herrlichen Ball, bei dem Direktor einer finanziellen Behörde. Leon plauderte, ein verbindliches Lächeln auf den Lippen, und ich glaubte, zu bemerken, daß seine schlanke Taille, der geistvolle Ausdruck seiner Züge, die Aufmerksamkeit seiner Tänzerin, eines jungen, blaffen Mädchens mit etwas leidendem Ausdruck, aber recht hübsch, sehr fesselte. Müßig wurde sie noch blässer, die Hitze im Saale hatte sie ohnmächtig gemacht, sie schwankte, Leon hielt sie in seinen Armen aufrecht und führte sie zu ihrer Mutter. Dieser Zufall verursachte einige Störung, aber das junge Mädchen schöpfte frische Luft in einem Nebenzimmer, erholte sich bald wieder und konnte in den Ballsaal zurückkehren, wo sich alle Anwesenden theilnehmend um sie drängten. Sie war die einzige Tochter eines vor mehreren Jahren verstorbenen Divisions-Chefs im Finanzministerium, ihr Vater hatte ihr kein Vermögen hinterlassen, aber ein alter, unverheiratheter Onkel, ein ehemaliger General-Cinnehmer hatte ihr hunderttausend Thaler Heirathsgut versprochen. Leon hatte das Alles während der Dinnacht von einer gefälligen Nachbarin erfahren und war also nicht der Letzte, der sich dem Fräulein Natalie nahte, die Aus-

drücke seines Bedauerns erschienen um so natürlicher, da sie gerade während sie mit ihm tanzte, ohnmächtig geworden war. Das junge Mädchen hörte ihm aufmerksam zu, und er blieb während des ganzen Abends, wo sie nicht mehr tanzte, neben ihr und unterhielt sie und ihre Mutter, der er auch zu gefallen schien.

Am andern Morgen sann er darauf, wie er wohl bei Madame B. sich vorstellen lassen könne. Das machte sich um so leichter, als es sich fand, daß ein Freund Sanivets ein Freund eines Freundes des Onkels mit den hunderttausend Thalern war. An diesen etwas langen Faden knüpfte sich also Leons Vorstellung bei den beiden Damen; er wurde sehr freundlich aufgenommen. Zwei Tage darauf wurde der Besuch wiederholt. Leon mußte etwas schnell sein, denn seine dreißigtausend Franken waren bald zu Ende; doch alle Hindernisse schwan den wunderbar schnell. Der Onkel schien sehr vielen Geschmack an ihm zu finden, Natalie schlug die Augen nieder, wenn er da war und seufzte sehr viel, ein kleiner Vetter mit melancholischem Blick, ein Unglück, das immer neben schönen Mädchen herzu laufen pflegt, der am ersten Abend seines Besuches eine Romanze mit ihr gesungen hatte, verschwand plötzlich. Leon hielt um Natalie B. in besserer Form an und erhielt ihre Hand, der Onkel wollte durchaus nicht, daß sein künftiger Nefte, ungeachtet seines „großen Vermögens“, müßig sei, der Minister hatte ihm für irgend einen Schützling die Stelle eines General-Einnehmers versprochen, glücklicher Leon! Alles ging dir nach Wunsch, so erhieltest du eine schöne Frau, eine noch schönere Stelle . . .

Aber sein „großes Vermögen“ machte noch einige Schwierigkeiten; ehe der Ehekontrakt abgefaßt wurde, mußte ein offenes Geständniß erfolgen und die falsche Unterlage schwinden, welche ihn zu der Höhe erhoben hatte, die Hand einer reichen Erbin und die Gunst eines einflussreichen Onkels gewinnen zu können. Ich wurde mit dieser Mittheilung von etwas unangenehmer Natur beauftragt. Ich begab mich zu dem Onkel, wohl versehen mit einem Vorrath schöner Redensarten und glänzender, oratorischer Wendungen. Aber ich fand einen Mann vor mir, der meiner salbungsvollen Einleitung mit einem sehr trockenen „zur Sache“ ein Ende machte. Etwas aus der Fassung gebracht, gewann ich doch wieder meinen rednerischen Ton, und machte ihm die Sache, Alles von der besten Seite darstellend, nach und nach deutlich. Herr von Marillac hatte am Ende Niemand betrogen, er selbst hatte sich niemals Vermögen zugeschrieben, die Welt hatte ihn großmüthig damit ausgestattet. Es war nicht seine Schuld, wenn der Finanzmann sich nicht durch die schönsten Gründe überzeugen ließ, und sehr erzürnt war, als ich ausgeredet hatte, und, das Wort Industriemitter murrend, mir rund erklärte, jede Verbindung sei abgebrochen. Ich ging betrübt fort, um Leon das Ergebnis meiner Unterredung mitzutheilen. Nachdem er mich angehört hatte, dachte er einige Augenblicke nach, dann verließ er mich schnell, ohne mir etwas zu sagen. Ich glaubte, Alles sei verloren.

Ich täuschte mich; Leon eilte zu seiner Braut; in ihre Hände legte er sein Schicksal. Er war zärtlich, leidenschaftlich, das junge Mädchen liebte ihn wirklich. Sie hatte eine geheime, thränenreiche Unterredung mit ihrer Mutter, und diese eilte alsbald zum Onkel. Es gab viele Nahrung in allen diesen Zu-

sammen  
aber er  
seine G  
später,  
den Hän  
sters, w

auf dem  
Konnte  
um,“ f  
gibt de  
hindere  
jährlich  
am ant  
meinen  
Auf a  
so nim  
terneh  
abgere

ab. I  
zurück  
Es la  
Papier  
mir a  
miflin  
Akte

Der  
such  
Zud  
gefä  
Zu  
Kap  
En  
men  
sein  
den

sammeln künften, Alle weinten, den Dank ausgenommen, der niemals weinte; aber er gab endlich, schimpfend gegen die Empfinderei und Balzacs Romane, seine Einwilligung. Der Ehekontrakt wurde am Abend unterzeichnet; drei Tage später, es war am 30. Dezember, wurde die Hochzeit feierlich begangen; aus den Händen seiner schönen Braut erhielt mein Freund das Schreiben des Ministers, welches ihm die Stelle eines General-Einnehmers in N. verschaffte.

Am Abend der Hochzeit, als ich von dem glänzenden Balle zurückkehrte, auf dem Leon freudeberauscht gewesen war, verfiel ich in tiefes Träumen und konnte die ganze Nacht kein Auge schließen. Der Kopf schwindelte mir. „Warum,“ fragte ich mich, „mache ich es nicht, wie er? Ich bin Advokat, ach! es gibt deren so viele. Wer weiß, ob ich nicht verdammt bin, mein ganzes Leben hindurch arbeiten, mich quälen zu müssen. Ich habe nur zwölfhundert Franks jährlicher Einkünfte, wie, wenn ich plötzlich fünfundzwanzigtausend hätte. Frühe am andern Morgen eilte ich zu Leon, er war schon aufgestanden, ich theilte ihm meinen Entschluß mit. „Du bist Herr deines Willens, aber bedenke dich wohl. Auf alle Fälle, wenn es dein fester Entschluß ist, mein Beispiel nachzuahmen, so nimm dieses Kästchen, es wird dir die Ruhe und Sicherheit bei deinem Unternehmen geben, die du mich stets bewahren sahst. Aber öffne es erst wenn ich abgereist bin.“

Am andern Tage reisten Leon und Natalie nach ihrem neuen Wohnort ab. Ich hatte sie noch in die Kutsche steigen sehen, rasch eilte ich nach Hause zurück, um das Kästchen zu öffnen, auf dessen Inhalt ich sehr neugierig war. Es lag ein schön gearbeitetes, geladenes Pistol darin, daneben ein Stückchen Papier, auf dem die Worte standen: „Gekauft am 31. Dezember 1836, um mir am 31. Dezember 1837 eine Kugel vor den Kopf zu jagen, wenn mir's mißlingt.“ Ich war überrascht, dann ergriff ich maschinenmäßig einen biken Aktensofa und setzte mich an die Arbeit.

### Kaffeverfälschung.

Es ist ungewöhnlich viel verfälschter (schön gefärbter) Kaffee im Handel. Der Schwäbische Merkur gibt folgende Kennzeichen an: „Die Art der Untersuchung ist leicht; man nehme nur ein weißes, mit etwas Wasser befeuchtetes Tuch, reibe damit den Kaffee recht stark, so wird das Tuch bald schwärzlich, der gefärbte Kaffee aber bedeutend blässer, als vorher, ja öfters ganz weiß werden. Thut man den Kaffee aber in ein Glas mit Wasser, so wird beim gefärbten Kaffee das Wasser in einem Augenblicke grün, blau oder schwarz werden und am Ende ein ähnlicher Farbesatz zu Boden sitzen und die Bohnen beim Herausnehmen blaß sein, während der ächte grüne oder blaue Kaffee das Wasser nur durch seinen Staub trübe oder erst nach einer Stunde farbig macht, jedoch keinen Bodensatz bildet.“

# Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

## Theater.

Prag. (Dem. Eschen. — Verkehrte Besetzung. — Dem. Löffler. — Tenoristenkur. — Herr Kunz. — Baritonisten: Eigenheit.) Dem. Eschen aus Grätz, welche als Albine, im „Liebestrank“, sich dem Publikum präsentirte, erhielt vielen u. gerechten Beifall, denn als zweite Sängerin leistete sie mehr als zu erwarten war, — selbst unsere alternirende erste Sängerin, Dem. Großer, hätte diese Partdie auf diese Art nicht ausgeführt. Eine kräftige, in allen Tönen vernehmbar und in den Ensembles durchgreifende Stimme, gute Methode u. Verbindung der Töne, schöne Fertigkeit, wenn gleich keine große Leichtigkeit, deutliche und richtige Aussprache im Gesänge wie in der Prosa, natürliches mit Anstand verbundenes Spiel, machen Dem. Eschen als eine für unsere Bühne sehr gute Acquisitio. Sie sang bereits die Zerline, in „Fra Diavolo, und die Zerline, in Mozarts „Don Juan; warum in letzterer Oper nicht die Elvira? eignet sich die dünne kleine Stimme der Dem. Kettig nicht vielmehr für die Zerline? diese verkehrte Besetzung ist zu sehr in die Augen springend! Auch die Königin der Nacht singt Dem. Kettig, warum nicht Dem. Großer? Es gereichte jeder Sängerin zur großen Ehre, diese Partdie mit Erfolg durchzuführen. — Dem. Löffler aus Grätz gastirte im Lokalsache. Sie ist nicht ohne Laune, auch der Gesang ist entsprechend, aber ihr Spiel ist sehr outrirt, so daß sie oft die Grenzen des Anstandes überschreitet; sie soll später engagirt werden. — Was die fragliche

Stimme des Tenoristen Hrn. Demmer betrifft, welcher die Kur in Grätz gebrauchte, dürfte derselbe bis zur Stunde noch kein Te Deum anstimmen können; doch kann vielleicht die Zeit, oder eine Nachkur einen glücklichen Erfolg bringen. Hr. D. wurde als Memorino vom Publikum sehr freundlich aufgenommen; sein Spiel wäre in so fern gut, wenn es nicht gleichsam zur männlichen Kollaterie ausarten würde. — Schließlich einige Worte über unsern Baritonisten Hrn. Kunz. Eine seltene Stimme mit vielem Klange, großem Umfange, Biegsamkeit d. h. leichte Aussprache, natürliche Kraft, wenn sie nicht forciert wird, zu Herzen gehend; Herr K. scheint jedoch diesen üppigen Boden, der lieben Natur zu überlassen, ebenso ist sein Spiel ohne Energie, wodurch auch seine Erscheinung nicht das gewisse Interesse erzeugt. Hr. Kunz ist im Besitze einer Silbermine, die nur durch vielen Fleiß ausgebeutet werden kann. Unter seine vorzüglichsten Rollen ist bisher jene des Waldeburg, des Jägers im „Nachtlager in Grenada“, des Bellfars und des Drovist zu zählen. Uebrigens zweifle ich sehr, ob meine freundliche Winke so aufgenommen werden, als sie gedacht sind; denn das gegenwärtige Dezenium der Bassfänger trägt einen eigenen Charakter; seit dem Erscheinen des Baritonisten Visk, der mit seinen unvergleichbaren Tönen eine robuste Gemeinsamkeit vereinte, meinen die meisten Bassfänger nur dann der Vollendung ihrer Gesangkunst näher zu kommen, wenn sie diese lebenswürdige und achtungswerthe Eigenschaft in vorhin ein und in eben dem Grade zu entwickeln bemühet wären. Nächstens mehr von Ihrem  
Freimüthigen.

Vresburg. (Weberöffnung der Arena. — Der Postillon von Stadt: Engersdorf.) Sie ist da! sie ist da! rief Ihr Referent mit obligater Trompeten- u. Paukenbegleitung ultimo Juni aus, als einige Wagen gepakt und inhaltschwer über die Schiffbrücke vollten! — Tandem aliquando! Die Parodie (?) kam herab, staubbedekt in wohlbespannten Landkutschern, und I. hujus erfreute ein stattlicher Theaterzettel uns mit der Anzeige des „Postillons von Stadt: Engersdorf,“ in der Arena. — In langen Zügen wallte die Menschenmenge an dem schönen Nachmittage, der Au zu, niedergedrückt von Hitze und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Ihr Referent stand, und wollte eben einige private Nebenbemerkungen machen, und recht con amore die Borgnette puzen, als sich neue Massen hereinwarfen und: „Nicht vorwärts konnte ich u. nicht zurük, gefeilt in drängvoll fürchterliche Enge!“ — Diese Völle hatte ich in der Arena noch nie erlebt, eine mehr als 20 Grad Hitze! Pauvre Georges Danditu l'as voulu! — rief ich und die Duzverture begann. — Freundlich schien das Orchester mir zuzurufen aus dem Prolog zu Wallenstein: „Wie sind die Asten noch!“ was Hr. Buel später in seinem wiederholte. — Der Prolog in Reimen war recht kurz u. kündig gefast, er wurde recht gut vorgetragen. Was aus diesem Wenigen zu ersehen war, hat die Wiener kritische Lauge von ihm jene übersüßige Kandirung, die fast wie ein überzukertes Brechmittel schmelte, abgewaschen, und wir dürfen ihm jetzt immerhin ein frohes Willkommen! zuzurufen. — Ueber das Stück schweige ich, nachdem es auch in diesem Blatte fattsam besprochen; die Ausführung war sehr gut. Herr Wallner war als Egidy vorzüglich und die Szene, worin

er Hr. Raimund weil. kopierte, klassisch zu nennen. Es ist von mehreren Seiten ihm jene Kopirung zum Vorwurfe gemacht worden; aber mit Unrecht. Nachäffung ist verbammungswert, Nachahmung löblich; aber eine gute, vollkommen gelungene Kopie eines Meisters rühmlich. Es wird ein tüchtiger Meister erfordert, einen Künstler zu kopiren, sei es als Maler oder Mime; und wo derselbe auch zeigt, daß er auf eigener Bahn so wacker fortgeschritten, mag er immerhin auch jenes Talent üben. Wenn Hr. Wallner weniger Beifall fand, als er verdiente, möge er es erstens in der Stimmung des Publikums im Allgemeinen und zweitens in seiner Rolle suchen, welche weniger für die Laorgane höherer Stöße berechnet ist, als dies gewöhnlich. — Dem Thieren war als Vächterin sehr brav. — Sie wußte das juste-milieu zwischen Gemeinheit und kommischem Pathos richtig zu behalten; und ist auch als Lokal: Sängerin vorzüglich. Ihre Stimme ist angenehm und sie singt richtig — Vorzüge, die wir bei mehreren ihrer Vorgängerinnen entbehren mußten. — Herr Reichinger war, wie immer, als Postexpeditor Geschwind, höchst ergötzlich mit seiner trockenen Komik. Lauter Beifall begrüßte unsern alten Liebling, der auch die Couplets wiederholen mußte. Herr Zöllner, als Pf, war ebenfalls gut. — Ausstattung u. Arrangement war vorzüglich, das ungarische Pasbedeur gefiel außerordentlich, eben so das Schlusstableau des zweiten Aktes, nach welchem Hr. Rainoldi, so wie am Schlusse Alle gerufen wurden. Daß diese Ehre Hr. Pokorni nicht widerfuhr, wie doch sonst gewöhnlich bei neuen Stücken, mag er in der Stimmung suchen, welche durch die lange Unterbrechung der Arena, ohne Grund, erzeugt wurde.

H i e l.

## Wagnon = Zeitung.

Craxon = Skizzen aus Wien.

III. (Eisenbahnangelegenheiten. — Monument für weil. Franz I. — Fest im Volksgarten. — Hof- feierlichkeiten. — Schluß der italienischen Oper. — Die Enthuz- siasten. — Der Rekrut. — Die Reise nach der blauen Insel. — Das unzerrennlische Kleeblatt. — Das Haus der Rabensteiner.)  
Unsere Eisenbahnangelegenheiten machen tüchtige Fortschritte, die Aktionärs fah- ren sehr gut dabei, noch immer müssen die Karten zu den Fahrten einige Tage früher gelöst werden u. selbst bei stür- mischer Witterung ist die Frequenz sehr zahlreich. S. Maj. hat bereits das für die Monarchie festgesetzte Eisenbahngesetz sanktionirt. Durch eine Eilfahrt von Wagram nach Preßburg ist man nun in den Stand gesetzt, dieses freundliche Städtchen, das gleichsam die Vorthe des gegneten Pannoniens bildet, in fünf Stunden zu erreichen. Auch ist bereits ein Theil der Bahnlinie der Wiener- Raaber Eisenbahn ausgestellt. — Ge- stern wurde hier auf dem Burgplaz das Modell zu dem Monumente Franz I. aufgestellt, es fand vielen Beifall und die patriotischen Wiener sehen dem Ent- stehen eines so herrlichen Denkmals mit Ungeduld entgegen. Die Idee ist von dem bekannten Bildhauer Peter Mabile. — Der Kaffeesieder Corti gab, unter dem Titel: „Der Feuerschatz des Adepten, oder: Wiens schönster Schmuck“, ein gro- ßes Fest, bei welchem der Volks- und Paradiesgarten vereint waren. Es war eine imposante Beleuchtung, das Ar- rangement sinnreich und geschmackvoll, Lanner, Fahrenbach und Mang bildeten das Trifolium der Musik. Zweimal hat- te Jupiter Pluvius dem Unternehm- er einen Streich durch die Rechnung ge-

macht. Corti hatte viele Auslagen, aber sie rentirten sich, denn es war eine Menschenmasse v. beiläufig 6000 Köpfen und 1 fl. C. M. Entree! Sehen Sie, das ist auch eine Variation über das beliebte Thema: „Mensch, gib dein Geld her!“ — Man spricht gegenwärtig schon viel von der bevorstehenden Krönung in Mailand und die Reiseroute des aller- höchsten Hofes zirkulirt bereits im Pu- blikum. Die Anwesenheit des Prinzen von Dranien gab zu verschiedenen Fest- lichkeiten Anlaß, hieher gehörten außer den Militärmanövern eine große Virtu- schade in Schönbrunn und Laxenburg, italienische Oper im Schlosse zu Schön- brunn u. dgl. m. — Der Korrespon- dent muß erst geboren werden, der ein- nen Bericht ohne Theaterreferate zu Ende bringt. Seinem Schicksale kann Niemand entgehen, ergo will auch ich nun das beliebte Thema abliefern. Das Hofburgtheater hat Ferien. Die italia- nische Opernsaison ging mit 30. v. M. zu Ende. Man trieb es wieder ganz gewaltig mit den Sängern des Südens; unsere Dandys rannten wie besessen in den Straßen herum, trillerten, daß ei- nem die Ohren gelleten und riefen aus Leibeskraften: „Eviva Schoberlechner! eviva Brambilla! eviva Poggi!“ Ich bin gewiß ein leidenschaftlicher Verehrer der italienischen Gesangsmuse, aber ich kenne nicht leicht eine komische Figur, als so einen wälschen Enthuziasten. „Ha- ben Sie gestern die Schoberlechner ge- hört? Wie? Nein? Sind Sie auch ein Mensch? Das war ja göttlich, himm- lisch, furchtbar schön!“ Und Poggi! Ja was ist Napoleon, was ist Alexan- der der Große gegen Poggi? Eine reine Null! Ich versichere auf Ehre, Jff- land sagt: „Erst Kaviar, dann die Welt!“ So geht das in einem fort und der Enthuziasmus kennt keine Grenzen. Ehre dem Ehre gebührt, aber „was

3viel i  
Saison  
„der H  
sich er  
man g  
weiß.  
stadt h  
Zuvor  
Insel.“  
inter d  
ist in  
Ausfü  
offenba  
Die wa  
vität d  
fleißige  
ches, P  
Musik,  
di arro  
so sank  
nahme.  
stül d  
leien“  
ten D  
Kostky  
trennli  
Prosit  
ses D  
Käme,  
schaz  
minist  
getrag  
leien“  
sind d  
Im D  
Dram  
der Ma  
gastirt  
bei le  
Wate  
gange  
gab ei  
die re  
aufge  
von d

„viel ist, 's viel!“ — Die deutsche Saison wurde mit einem neuen Ballette: „der Rekrut“ eröffnet; das Ding sieht sich ein Mal recht gut mit an, wenn man gerade nichts Besseres zu thun weiß. — Das Theater in der Josephstadt brachte ein Zaubermährchen von Favora: „die Reise nach der blauen Insel.“ Das Stück gehört zu den bessern, inter coecos monoculus rex, der Plan ist in der That ausgezeichnet, aber die Ausführung matt, zu gedehnt u. zeigt offenbar Mängel an Bühnenkenntniß. Die makere Direktion hat aber die No- vität äußerst splendid ausgestattet, die fleißigen Mitglieder leisteten Vorzügliches, Prosch schrieb eine recht gefällige Musik, der ehrwürdige Veteran Rainoldi arrangirte artige Gruppierungen und so fand das Ganze eine beifällige Aufnahme, wiewohl die Piece nie ein Zugstück à la „Postillon“, oder „Liebeleien“ werden wird. — Im Leopoldstädter Theater hat der Schauspieler Blanzkowsky mit einer Poffe: „Das unzer- trennliche Kleblatt“ faßko gemacht. Prosit! Es wäre zu wünschen, daß dieses Theater eine tüchtige Leitung bekäme, einen Bergmann, der den Goldschatz zu bearbeiten versteht, Solchs Administration hat bis jetzt wenig Früchte getragen: Der Verfasser der „Liebeleien“ hält sich für ein Drakel. Selig sind die, die in der Einbildung leben. Im Theater an der Wien fand ein Drama von Adam Wurth: „das Haus der Rabensterner“ laue Aufnahme. Kunst gastirt in selten gewöhnlichen Rollen bei leerem Hause. August.

Buntes aus London. Das Waterloosest wurde sehr glänzend begangen. Der Herzog von Wellington gab ein splendid Gastmahl, wobei alle die reichen Ehrenbesenke zur Schau aufgestellt waren, die der große Sieger von den europäischen Großmächten er-

halten hatte. Abends gab die Königin einen Ball, woran auch die bereits angekommenen Gesandten Antheil nahmen. Alle Augen waren auf den Fürsten Esterhazy gerichtet, der in einem prachtvollen ungarischen Nationalkostüme erschien, das mit Diamanten besät war und auf 600,000 Gulden geschätzt wird. — Eine Frau, die kürzlich vor die Polizei in Straßford beschieden wurde, zeigte dort eine Geschwägigkeit, welche allen Ermahnungen und Verböten der Behörde trotzte und dieselbe nöthigte, ihr den Zungenzaum anlegen zu lassen. Der Morning Herald gibt eine Beschreibung von diesem Instrumente, daß er sehr sinnreich nennt. „Es ist ein eisener Keifen, der um den Kopf von einem Dure zum andern geht und eine eiserne Platte hat, die von der Stirn bis auf den Mund reicht, den sie so geschlossen hält, daß die Zunge ihren Dienst nicht verrichten kann.“ Es ist dieser Vorfall ein Beweis von der brittischen Galanterie und giebt eine Idee von den Freisheiten, die sich in diesem Lande der Freiheit die Behörden bisweilen erlauben. — Der zur Krönung der Königin von England dienende Stuhl führt den Namen Siz Pharaos. In das Schloß Dunstaffage in Argylshire, den ersten Aufenthaltsort der pictischen und schottischen Fürsten, ward der berühmte Stein oder Siz, der so lange aufbewahrt worden ist und sechs Fuß in der Breite, wie 28 Zoll in der Stärke hat, aus Gallizien in Spanien gebracht, wo auf ihm Gericht gesprochen wurde. Man bediente sich desselben seitdem zu den Krönungen von dem Könige Keneth an, der ihn in Holz fassen und nach Seone in Pertsshire bringen ließ, wo die Könige von Schottland gekrönt wurden. Von da kam er 1269 nach London und seitdem ist er in der Westminsterabtei

geblieben. Der Sage nach ist es einer der Steine, auf welchem der Patriarch Jakob ruhet. — Eine Zeitung von Utica in Nordamerika meldet, daß die dortigen Wagenfabrikanten Gebrüder Lyons ein kleines Dorf verfertigen, welches auf der Eisenbahn nach Syracus geführt werden soll. Es besteht aus mehreren Häusern u. Hütten, und wird durch zwei Lokomotiven gezogen werden! — Die Eisenbahngesellschaft von London nach Birmingham besitzt das Recht, Jedem um 40 Thill. zu strafen, der den Aufsehern seine Karte vorzuzeigen verweigert. — Die Engländer scheinen, seit sie gute Freunde der Franzosen geworden sind, auch den Weinen derselben mehr Geschmack abzugewinnen, denn die Einfuhr der französischen Weine in England hat sich in zwei Jahren um 200,000 Gallonen gesteigert. — Nach einer offiziellen Angabe gehen täglich von London nach der Provinzen 1476 Dilligencen ab.

Buntes aus Paris. Man liest im Pariser Journal „Commerce“: „Der Fürst Metternich wünschte eine Autographie des Schriftstellers Jules Janin zu besitzen und ließ ihn durch einen mit Depeschen hierher gesandten Kourier darum bitten. Janin erfüllte die an ihn gerichtete Bitte u. schrieb auf ein goldrandverziertes Blatt die Worte: „Ich bekenne hierdurch, von dem Fürsten von Metternich, fünf und zwanzig Flaschen des besten Johannisberger erhalten zu haben, wofür ich dem freundlichen Geber meinen besten Dank zolle. Jules Janin.“ Der Fürst, ein feiner, loyaler Hofmann, sandte dem Dichter mit dem nächsten Kourier so-

gleich fünfzig Bouteillen.“ — Ein Handlungs-Kommis ging unlängst vom Börsengebäude heraus, mit drei Geldsäcken auf den Armen, die er auf Befehl seines Prinzipales einkassirt, und auf der Bank eingelöst hatte, und auf einmal wurde ihm ein Sak entrissen. Er wendete sich um, sieht einen eleganten Herrn mit Ordensbände im Knopfloch, und einem Mantelkragen bedekt, welcher die Farbe wechselt, höchst verlegen aussieht und unter höflichen Entschuldigen das Geld zurückgibt. „Ich sah Sie für einen meiner besten Freunde an, den ich einen scherzhaften Streich spielen wollte. Verzeihen Sie den Irrthum!“ Mit diesen Worten ging er fort, und der Kommis nach Hause — da öffnet er die Säcke, u. findet in den früher diebstohlenen niedlich geformte eiserne Stücke statt des Geldes, welches der Gauner schnell auszutauschen und zu verbergen gewußt hatte. — Ein bei der Str.-Germ.-Eisenbahn angestellter Arbeiter hatte dieser Tage absichtlich ein Scheit Holz auf die Schienen gelegt; die Räder der Lokomotive zerpalpten es jedoch, so daß kein Unglück entstand. Der Thäter befindet sich in Haft. — Neulich haben Diebe ein Haus auf eine neue kette Art bestohlen; sie gaben sich für Diener der Polizei aus, welche Diebe zu beobachten hätten, die in dem Hause einbrechen würden; mehrere von ihnen blieben an der Thüre und ließen, so lange ihre Genossen im Hause stahlen, Niemanden hinein.

Venezige. (Pesther Sommertheater.)  
Sonnabend, den 14. Juli, zur Venezige des  
Hrn. Regisseurs Posinger: „Der Thür-  
mer von Notre-Dame.“

Beilage: Der Schmetterling.  
Nr. 13.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Feldung, außerhalb des Wasserthors) in C. Willeks und F. Tomasas Kunsthandlung in Peß und bei allen L. P. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.